

# Laibacher Zeitung.



Nr. 217.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 22. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1866.

## Amtlicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben an den Statthalter für Tirol und Vorarlberg Fürsten Lobkowitz allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Fürst Lobkowitz! Als durch die Herbeiziehung eines Theiles der Südararmee zur Verstärkung der Nordarmee und zum Schutze der Hauptstadt des Reiches die Gefahren für Mein geliebtes Land Tirol sich steigerten, habe Ich an sein Volk den Ruf gerichtet, sich für die Vertheidigung des heimathlichen Bodens zu erheben, und die Erwartung ausgesprochen, daß die Enkel ihrer glorreichen Ahnen sich würdig zeigen werden.

So ist es geschehen! Ein Zug der Begeisterung: zu kämpfen für die heiligsten Güter, für Gott, Kaiser und Vaterland, wehte durch Berg und Thal, rasch waren die Landeschützencompagnien gebildet, denen zahlreiche freiwillige Schützencompagnien sich anreiheten; im edlen Wettstreit mit Meinen braven Truppen haben sie vor dem Feinde durch Ausdauer, Muth und Tapferkeit sich ausgezeichnet.

Wo die Bildung des Landsturmes angeordnet wurde, war sie schnell vollendet; drei mal aufgerufen, rückte er jedesmal wohlgerüstet mit entschlossener Haltung und überaus zahlreich auf die angewiesenen Standplätze.

Kein Landestheil ist hinter dem andern zurückgeblieben, und namentlich hat die ländliche Bevölkerung Südtirols in den ersten Tagen der Prüfung bewiesen, daß Nordtirol an ihm einen ebenbürtigen Bruder, Mein Haus ein braves treues Volk besitzt.

Zum Andenken an diese Tage der Treue, des Muthes und des Ruhmes habe Ich beschlossen, eine silberne Denkmünze mit Meinem Brustbilde auf der Vorderseite und mit der Inschrift: „Meinem treuen Volke von Tirol 1866“ auf der Rückseite prägen zu lassen, welche an alle Landesvertheidiger, die im Felde gestanden sind, Landeschützen und Landsturm, sowie auch an die Mitglieder der Landesvertheidigungs-Oberbehörde vertheilt werden soll und zum Tragen an dem Ehrenbande von Tirols Landesfarben bestimmt ist.

Sie sei ein Ehrenzeichen für den Einzelnen, zugleich aber auch ein solches für das ganze Land, das abermals einen Ehrenplatz in der Geschichte Oesterreichs sich errungen hat.

Schönbrunn, 17. September 1866.

Franz Joseph m. p.

Lieber Fürst Lobkowitz! Bei dem Anlasse, wo Ich Meinem Volke von Tirol für seine bei den jüngsten Ereignissen neuerdings bewiesene, altbewährte Treue,

seine Tapferkeit und Opferwilligkeit Meinen Dank ausspreche, kann ich nicht umhin, Ihnen noch besonders, Mein lieber Fürst! für Ihre Umsicht, Thätigkeit und Aufopferung herzlich zu danken und Ihnen die Versicherung Meiner Huld und Meines Wohlwollens zu erneuern.

Ich weiß das Opfer zu würdigen, das Sie bei Ihrem körperlich leidenden Zustande durch die Leitung der Statthalterei und der Landesvertheidigung Mir und dem Vaterlande gebracht haben; Sie dürfen versichert sein, daß Ich daselbe stets in dankbarer Erinnerung behalten werde.

Schönbrunn, 17. September 1866.

Franz Joseph m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. September.

Bei der größeren Bedeutung, welche die Bewegung in den griechischen Provinzen der Türkei und auf der Insel Kreta nun bereits erlangt hat, dürfen wir keine der Phasen unbeachtet lassen, welche diese wichtigste europäische Angelegenheit durchmacht. In dieser Beziehung entnehmen wir einer Wiener Correspondenz der „A. N. Ztg.“, daß in den letzten Wochen zwischen dem Wiener und dem Tuilerien-Cabinete ein sehr lebhafter Ideenaustausch stattfand, dessen Resultat eine auf Anrathen der französischen Regierung nach Constantinopel gerichtete österreichische Note war, welche die Tendenz hatte, eine mit derselben im Wesen übereinstimmende Note des französischen Cabinets zu unterstützen, und unmittelbar den Zweck verfolgte, die Pforte zu beruhigen und von jedem vorzeitigen Gewaltact auf Kreta abzuhalten, und auch auf ein möglichst gutes Verhältniß zu dem Fürsten von Rumänien, zu dessen Anerkennung geschritten werden möge, hinzuwirken.

Noch von einem anderen Actenstücke müssen wir hier Act nehmen; es ist eine vom griechischen Cabinete an die Schutzmächte gerichtete, vom 2. September datirte vertrauliche Note, welche die Natur der Bewegung auf Kreta, deren Ursachen und die Mittel zur Abhilfe klarzulegen sucht, und wovon wir im Nachstehenden eine Analyse geben.

Das interessante Actenstück besagt im Eingang, daß die seit vier Monaten andauernde Krisis sowohl von der unerträglichen Lage und den tiefen Leiden der auf der Insel ansässigen christlichen Bevölkerung von mehr als 200.000 Seelen, als von der Unzulänglichkeit der bis jetzt zur Abänderung solcher Zustände angewandten Mittel hinlänglich Zeugniß abgelegt habe, und daß Griechenland, welches durch seine geographische Lage,

durch Stammes- und Spracheinheit mit den hellenischen Unterthanen des türkischen Reiches all deren Unbehagen mitempfinde, unmöglich ein gleichgiltiger Zuschauer der verzweifelten Anstrengungen der Kreter zur Erzielung einer Verbesserung ihrer Zustände bleiben könne. Es würde seine Mission als erster christlicher Staat des Orients verlegen, bestrebe es sich nicht, auch andere Stimmen zu Protesten zu veranlassen gegen die vom türkischen Fanatismus eingegebenen grausamen und willkürlichen Maßregeln gegen seine Brüder.

Nach einer Hinweisung auf den hellenischen Unabhängigkeitskampf der Jahre 1821 bis 1830, auf die Hoffnungen, welche die christlichen Unterthanen auf Kreta und Samos in jene Dictate gesetzt, denen die drei Schutzmächte in der Collectivdepeche vom 8. April 1830 an die Pforte Ausdruck gegeben hatten, folgt ein lebendiger Ausruf an die Schutzmächte, doch prüfen zu wollen, wie ihren Anempfehlungen Folge geleistet worden sei: durch erneute Grausamkeiten und Missethaten, welche um so verwerflicher erscheinen müßten, als sie unter dem Vorwand, auf Aufrechthaltung der Ordnung hinzuwirken vorgenommen worden seien, wie z. B. die in den Kreter-Annalen von 1833 unter dem Namen „die Hängungen der Murnier“ verzeichneten Tödtungen. Alle die Leiden der Kreter während 36 Jahren anzuführen, würde den Raum dieser Staatschrift weit überschreiten. Als im Jahre 1840 Mehemed Ali sich von der türkischen Herrschaft losriß, glaubten auch sie, ihre Stunde der Befreiung habe endlich geschlagen; aber es erfolgte die Intervention der europäischen Mächte — die Insel kam aus ägyptischer Oberhoheit unter türkische, aus dem Regen unter die Traufe; denn der Personenwechsel, wenn er überhaupt einen Systemwechsel bedeutete, sei wo möglich zum schlimmeren ausgefallen. Die Kreter ergriffen die Waffen. Ihr Ausruf wurde zwar unterdrückt, aber indem die Schutzmächte der Pforte eine rücksichtsvolle Behandlung ihrer griechischen Unterthanen von neuem dringend anempfohlen, legten sie dieser eine zweite Bürgschaft hiefür auf. Eine dritte endlich enthalte der Pariser Frieden von 1856, bei dessen Verathung der türkische Bevollmächtigte im Namen seines Monarchen erklärt habe: es solle für die Christen im osmanischen Reich eine neue glückliche Aera kommen, und dieses Versprechen, obgleich spontan und freiwillig abgegeben, könne für die Pforte nicht weniger bindend sein, als die früheren auf Veranlassung der Mächte gemachten. Aber die griechische Regierung hält es für überflüssig, den Beweis zu führen, daß der Hatti-Scherif immer ein todter Buchstabe, und daß die vierte Gruppe der türkischen Zusagen, im Jahre 1858 gemacht, ebenso illusorisch geblieben sei, wie dessen Bestimmungen.

Uebergehend zu den jüngsten Ereignissen, werden dieselben nachstehend zusammengefaßt: Im Anfang April

## Feuilleton.

### Die Herberge.

Historisch-vaterländische Novelle aus dem 15. Jahrhunderte.

Von J. A. Babniag.

(Fortsetzung.)

Bertha überstrahlte jedoch alles. Ein rosenrother Noth, ein weißes Schürzchen, ein schwarzes Sammetmieder und ein hellgelbes Halsstücklein umschlossen und hoben die Reize der schönen, vollen Gestalt, und das goldene Kreuz schmückte zum ersten mal den weißen Hals der züchtigen Jungfrau. Das dunkle Haar, schön geflochten, hob den Glanz des feurigen Auges.

Wolf stieg selbst bei dem Anblicke dieser lieblichen Erscheinung; so hatte er sie noch nie gesehen.

„Wo hast Du das goldene Kreuz her? Ich habe es noch nie bei Dir gesehen!“ frug er, den Blick unverwandt auf daselbe gerichtet. „Es ist Gold, leibhaftiges Gold!“

„Die Mutter gab es mir,“ antwortete das Mädchen, indem es in den gegenüberhängenden Spiegel schaute.

Jetzt ward Hörnerklang draußen hörbar.

„Geschwind, Bertha! sie sind da. Nimm den silbernen Teller mit dem Becher zur Hand, einen feinen Kniz und: Willkommen beim Wolf in der Waldung“ sprich und empfangt geziemend die Gäste.“

Raum war Bertha dem Rufe gefolgt, als die Zimmerthüre aufging, und herein trat ein stattlicher Ritter, ihm nach zwei andere.

Es waren der Auerperger, der Lamberger und der Luegger.

Jedem reichte Bertha den Willkommenstrunk mit einem tiefen Kniz.

„Hat Wolf so schöne Kinder! und hat er mehrere noch?“ sprach der Lamberger, und nahm das erglühende Mädchen beim Kinn, so vertraut, als wären sie schon längst Bekannte. Alle drei sprachen „Gott zum Gruß!“ und schauten das Mädchen mit großen Augen an.

„Mir dünkt sie jemandem meiner Bekanntschaft sehr ähnlich zu sein,“ sagte der Auerperger, und ging nachdenkend in der Stube auf und ab.

Der alte Wolf, mit der Mütze in der Hand, störte sie in ihren Betrachtungen. Ihm stand die Frage auf der Stirne, was die Herren befehlen würden.

„Wir sind vom Ritte durstig und hungrig. Schafft uns zum Umbisse etwas und einen Trunk!“ sprach einer aus ihnen.

„Gleich soll alles bereit sein. Meine Alte läßt sich nicht spotten. Nehmt unterdeß Platz.“

„Wir bedingen uns nur eins: Niemand bedient uns, als Euere Tochter. — Dies ist doch Euere Tochter? oder nicht?“ fragte der Lamberger, sich an den großen Eichentisch setzend, während die übrigen seinem Beispiele folgten.

„Soll geschehen, alles pünktlich geschehen!“ sprach Wolf, absichtlich der Frage ausweichend, und verschwand.

„Seltzam, so ein holdes Kind in einer Herberge zu finden; sie gehörte eher in eine Burg. Sie könnte manchen Ritter mit ihrer Hand beglücken, anstatt daß sie hier in dieser Oede verblümmert oder, wenn es gut geht, das ehrsame Gespons irgend eines Bauernstümmels wird. Es ist Zammerschade!“

Das Verlangte erschien: Bärenpraten, Hirschziehmer, Hammelsleule, Haselhühner und Wildschweinsfleisch, geräuchert und frisch, schmachtast zubereitet, nebst Brot und altem croatischen Wein, in solcher Fülle, daß sich der eichene Tisch fast bog.

Wie sie so wohlgemuth bei Tische saßen und die Stumpen leerten, erschienen der Apsaltzer, der Gallenberger und der Weizelberger mit ihrem Gefolge und freuten sich, so fröhliche Gäste hier zu finden.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen setzten sich alle zur Tafel und waren bald fröhlich und guter Dinge. Nur der Lamberger war still und in sich gelehrt. Ihm ging die schöne Bertha trotz dem heiteren Gelage nicht aus dem Sinne. Er glaubte das Mädchen schon gesehen zu haben, doch konnte er sich nicht erinnern, wo.

Während Bertha sich um die Gäste herumtummelte, sie bediente und alles herbeitrug, was ihr Herz nur begehrte und was ihren Gaumen reizte, war Wolf mit der Dienerschaft in einer anderen Stube seiner hinteren Behausung guter Dinge. Er lachte, erzählte ihnen Geschichten von seinen Kriegsfahrten in Deutschland, von seiner Tapferkeit, und versicherte, er hätte mehr als einmal mit einem einzigen Diebe einem Feind den Schädel gespalten. Darob verwunderten sich alle, denn was er sprach, war ihnen Drakel, so natürlich und mit allem Feuer der Beredsamkeit mußte er zu erzählen. Niemand wagte an seinen Worten zu zweifeln.

„Die Herren Ritter,“ sprach Wolf so hingeworfen, „denen Ihr dienet, müssen gewaltig reich sein. Dies sieht man an der Menge ihrer Diener, an dem prächtigen Geschir ihrer Kasse. Bei Gott, solch ein Reichthum müßte einen glücklich machen sein Leben lang.“

„Ja, reich sind sie, das ist wahr,“ nahm einer das Wort, „und besonders bei solcher Gelegenheit, wie diese ist, will sich einer vor dem andern hervorthun. Ich fürchte, es schaut da ein blutiger Stranz heraus, mir ahnet nichts Gutes. Wie wir hierher ritten, bännte sich einige male mein Hengst, und dem Zeit sein Rappe wollte nicht vom Hause. Dies sind Zeichen von schlechter Vorbedeutung.“

d. J. hätten die aufs äußerste getriebenen Candidaten sich in der Umgegend von Canea vereinigt, um über ihre Lage zu berathen; sie wählten Abgeordnete, die in Kuzanaria zusammenkamen und denen sich Repräsentanten der Städte Retimo und Canea, wie die Bischöfe von Rhodonia und Kiffamos angeschlossen. Diese Versammlung redigirte, indem sie ihrem Patriotismus ein schweres Opfer zu Gunsten der Klugheit auferlegt habe, zwei Proteste, für den Sultan und für die Schutzmächte, gegen die seitherigen Zustände. Es hätte erwartet werden dürfen, daß auch der Divan sich für die Klugheit entschließen würde, aber weit entfernt davon, habe er keine andere Antwort gefunden als Anordnung von Zwangsmaßregeln. Die Bitten der Kreter habe er zurückgewiesen (*opposé une sin de non recevoir*) und eine Armee von 22.000 Mann, theils aus türkischen, theils aus ägyptischen Truppen bestehend, nach der Insel geschickt, in deren Gefolge sich ein Derwisch befand, welcher offen zum Christenmord aufrief. Ein Brief des Großwesiers vom 22. Juli an den Statthalter der Insel befahle diesem, mit Strenge gegen die Aufständischen vorzugehen, und die griechische Regierung schaudert bei dem Gedanken an das Unglück, welches der einmal erregte türkische Fanatismus über die Christen bringen könne. Sie glaubt sich in dieser Hinsicht den schlimmsten Befürchtungen hingeben zu müssen und schließt, unter Hinweis auf die syrischen Mekeleien, mit der ernstesten Bitte an die Schutzmächte, die osmanische Regierung zum Nachgeben veranlassen zu wollen.

Die „Allg. Ztg.“, der wir obige Darstellung zum Theil entnommen, bemerkt in einer ihrer Pariser Correspondenzen über dieses diplomatische Schriftstück: Abgesehen davon, daß dasselbe der heutigen Sachlage nicht mehr ganz entspreche, habe es zwei schwache Seiten: erstens seinen lebhaften Ton, welcher es fast aus einer Staatschrift in eine Brandschrift verwandelt, der aber in der Sache selbst seine Entschuldigung finden mag, und zweitens die gänzliche Abwesenheit von Thatsachen zur Unterstützung der vorgebrachten Beschuldigungen. Die britische Regierung, welche auf Thatsachen einen so großen Werth legt, wird dergleichen aus diesem Document nicht erfahren. Eine Entscheidung über dasselbe ist noch nicht getroffen worden. Wahrscheinlich werden die Gesandten Englands und Rußlands nach Eintreffen des Herrn de Moustier mit diesem zu gemeinsamer Berathung der Sache zusammentreten.

### Bur inneren Lage

bringt die „Prager Ztg.“ einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen. Nachdem der „Enthüllungen“ der „Deb.“ erwähnt wurde, die man überall mit Zustimmung aufgenommen hätte, sagt der Artikel:

„Eine vielfach ventilirte Frage bildet der Umstand, wer von Seite der westlichen Länder berufen sein sollte, die Vereinbarung (mit Ungarn) zu treffen. Hier ist der Punkt, wo die Anschauungen wesentlich auseinanderlaufen; während man von einer Seite als pactirende Theile Vertretungsformen in Aussicht nimmt, welche im modernen Staate keinen Platz finden können, beharrt man von der andern Seite auf der ständigen Reintegration einer Institution, welche weder factisch, noch rechtlich im Bereiche des Möglichen gelegen ist. Es braucht wohl nach allen Antecedentien und gegebenen Anhaltspunkten nicht erst erwähnt zu werden, daß die Regierung wohl kaum den Willen haben dürfte, sich Anschauungen zuzuwenden, die den Verband der Länder auch in Dingen trennen möchten, welche diesen seit lan-

gen Jahren gemeinschaftlich gewesen sind und auch im constitutionellen Leben gemeinsam bleiben müssen. Gibt es nun für die westlichen Länder der Monarchie gemeinsame Angelegenheiten — wir glauben kaum, daß jemand dies bezweifeln wird — so müssen diese, wenn überhaupt eine constitutionelle Verfassungsform möglich sein soll, gemeinsam auf parlamentarischem Wege verhandelt werden. Und ein Gleiches sollte von der gewiß am meisten allen cisleithanischen Ländern gemeinsamen Angelegenheit, der Ordnung ihres Verhältnisses zu den Ländern der ungarischen Krone, nicht gelten? Wer die- ses negirt, der will entweder keinen Ausgleich, oder — keinen Constitutionalismus. Man werde uns nicht ein, daß das, was zwei Vertretungskörpern möglich sei, wohl auch mehreren gelingen werde; auf dem Wege der Gruppenbildung gelangen wir zur Zerplitterung des Reiches in Atome, denn wenn auch die eine oder die andere Gruppe ihre historische Berechtigung nachzuweisen vermag — wir wollen hierbei von den Anforderungen, welche die Zeit an den modernen Staat stellt, ganz abstrahiren — so kann doch dieser Umstand keineswegs zur zwangsweisen Bildung solcher Gruppen, welche in der Geschichte längst vergangener Tage keine Existenzbedingung finden, ein Recht bieten. Wir glauben aber nicht, daß der von einer Partei in dieser Richtung eingenommene Standpunkt ein inalterabler sei; im Leben des Einzelnen wie des Staates kommen nur wirkliche Factoren in Betracht, imaginäre Größen verweisen wir auf das Gebiet der theoretisirenden Abstraction.“

Die „Prager Ztg.“ schließt:

„Fassen wir den in den Vordergrund getretenen Vermittlungsvorschlag, auf dem Wege einer von den deutsch-slavischen Landtagen zu beschickenden Delegirtenversammlung, also auf der Bahn der freien Vereinbarung das Reich freiheitlich zu constituiren, den geschickten Parteistandpunkten gegenüber schärfer ins Auge, so stellt sich uns derselbe als das unter den gegebenen Verhältnissen allein Erreichbare und Mögliche dar. Der „weitere“ Reichsrath existirt nicht, der „engere“ besitzt in der zu lösenden Frage keine Competenz, eine Gruppenbildung ist nur geeignet, den constitutionellen Gedanken der Reichseinheit ad absurdum zu führen, es erübrigt mithin nichts, als eine Körperschaft zu finden, welche, auf legalem Boden stehend, vollkommen legitim ist, um Namens der diesseitigen Länder bei der Constitution des Reiches mitzuwirken. Ist einmal dieser Standpunkt gewonnen, dann ist der erste entscheidende Schritt auf der Bahn des Ausgleichs geschehen, und es bedarf ja eben nur eines solchen von dieser wie von jener Seite, um zu dem von allen heiß ersehnten Ziele der constitutionellen Neugesaltung des Reiches zu gelangen.“

### Ein Brief eines Oesterreichers aus Berlin.

Die „W. Abdpst.“ theilt nachfolgendes Schreiben eines Oesterreichers aus Berlin mit:

„Als Oesterreicher in Preußen leben zu müssen, das gehört gegenwärtig zu den härtesten Prüfungen, welche einem Menschen von Herz und Ehrgefühl auferlegt werden können. Ich will nichts sagen von der wahrhaft maßlosen Ausbeute der Siegesfreude — so schmerzlich die Aeußerungen derselben uns berühren, sind wir doch nicht engherzig genug, die menschliche Berechtigung derselben zu leugnen; wenn auf den Schlachtenbildern die Hügel von Nachod, Zicin u. s. w. zu Bergen à la Chimborazzo anwachsen, die von den Preußen erstürmt worden, u. dgl. m., so können wir

das belächeln, und wenn man nicht fühlt, daß das Schmähen der im Kampfe unterlegenen Truppen den Ruhm der doch so laut gepriesenen eigenen schmälert, so braucht das nicht uns zu kümmern. Ich habe mich auch nicht darüber aufgehalten, wenn während des Krieges manches harte, ungerechte und unwürdige Wort über Oesterreich fiel: das bringt der Krieg so mit sich. Aber wer könnte ohne die bittersten Empfindungen beobachten, wie jetzt nach dem Friedensschlusse der „ehemalige Bundesgenosse“ in zehnfachem Maße mit dem gemeinsten Hohn überschüttet und der Haß gegen denselben aufgestachelt wird! Berlin und Breslau zeichnen sich darin vor allen anderen Städten aus. Alle Buchhandlungen sind angefüllt mit Schmähchriften und Caricaturen auf die österreichischen Heerführer nicht nur, sondern auf die Person Sr. Majestät des Kaisers selbst, und die Mehrzahl dieser „literarischen und Kunstzeugnisse“ sind von einer so pöbelhaften Gemeinheit, daß die Pamphletliteratur der französischen Revolution nichts ähnliches aufzuweisen hat. Die Buchhändler versichern, daß Auflagen zu 30.000 Exemplaren von solchen Schandblättern sich in kürzester Zeit vergeifen. Daß die Theater nicht zurückbleiben, versteht sich von selbst, Wallner's, Woltersdorf's und das Variété-Theater suchen einander zu überbieten. Das erstgenannte geht noch am glimpflichsten mit uns um, das Machwerk des Variété-Theater aber, das sogenannte komische Lebensbild „Preußen vor Wien oder Habsburgers letzter Versuch“ entzieht sich jeder Beschreibung. Diese beispiellosen Verletzungen der ersten Geseze des Anstandes, diese schamlosen Herabwürdigungen eines Staates und Volkes, mit dem soeben „beständiger Friede“ gemacht wurde, die unverhüllten Majestätsbeleidigungen werden allabendlich von Tausenden von Zuschauern benjunkt — in Berlin, der Residenz des Hofes und der Regierung, während des Tagens der Volksvertretung. Daß man mit den „Feinden“ zugleich Institutionen und Personen dem Spott und der Verachtung preisgibt, an deren Hochhaltung dem preußischen Patrioten gelegen sein muß, das scheint man nicht zu sehen, nicht zu fühlen, aber die Früchte werden nicht ausbleiben.“

### Oesterreich.

Wien, 21. September.

Obwohl die Fachorgane uns in den letzten Tagen zu wiederholten malen die tröstliche Versicherung gaben, daß die Epidemie in der Residenz im Abnehmen begriffen sei, so forderte dieselbe doch in den letzten achtundvierzig Stunden abermals zwei Opfer, deren Namen in den weitesten Kreisen bekannt waren. Vorgestern Nachts starb der als Kinderarzt sehr gesuchte Dr. Liharek, der aber durch seine Studien über die Geseze des menschlichen Wachstums und über die Tonbildung fast noch mehr bekannt war, als durch seine Praxis. Er war der Schwiegervater des einst nicht minder renommirten Kinderarztes Dr. Vög. Heute Nachts starb der Ministerialrath des Cultus und Unterrichtsministeriums P. Marian Wolfgang Koller. Derselbe war 1792 zu Feistritz im Wocheiner Thale in Krain geboren, wo sein Vater Verweser der Baron Zoisschen Eisengewerke war. Nach dem Besuche des Laibacher Gymnasiums begab sich Marian Koller 1811 an die Wiener Universität, um sich daselbst hauptsächlich mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien zu widmen. Angezogen durch die sorgsame Pfllege, welche das Kloster Kremsmünster seit Jahrzehnten gerade diesen seinen Lieblingsdisciplinen angebeihen ließ, trat er 1816

„Was? ich habe nichts gehört,“ entgegnete Veit, dem der Wein schon ziemlich zu Kopfe gestiegen war.

„Wir sprachen von Deinem Rappen.“

„Die Bestie wollte nicht vom Hause, zweimal kehrte sie mit mir zurück, aber ich gab ihr die Sporen, daß sie pariren mußte.“

Der alte Wolf wußte jedoch für seine Pläne noch nicht genug, er wollte Gewißheit.

„Sie müssen wohl schwere Summen mit sich führen, wenn sie zur Hochzeit der Tochter des Landeshauptmannes gehen,“ forschte er sorgsam und schlau weiter.

„Das will ich meinen,“ entgegnete der erste und stürzte den Becher hinunter, wies die Nagelprobe dem schlauen Fuchs dar, der den Wink verstand und den Humpen wieder zu füllen ging.

Unterdessen war es tiefe Nacht geworden. Die anwesenden Ritter verlangten ihre Schlafstätten. Sie wurden ihnen angewiesen. Ehevor sie sich zur Ruhe begaben, begehrten sie noch einen Schlaftrunk. Der Wirth brachte das Verlangte und lächelnd wünschte er den Rittern wohl zu ruhen. Im Abgehen ward ihm noch befohlen, daß, falls in der Nacht der Bräutigam kommen sollte, sie sogleich geweckt würden.

„Sehr wohl, Euer Gesezungen,“ antwortete er, und entfernte sich.

Nun kamen die zwei, welche das Wild gebracht hatten, mit noch drei anderen geschlichen, horchten, ob alles ruhig sei, und da sie alles nach Wunsch fanden, huschten sie in das Haus. Ihnen kam bald noch einer nachgeschritten, dem Anschein nach ein Ritter. Das gewichtige Erscheinung, das er nach sich zog, und die gewaltigen Sporen, die an seinen Stiefeln klirrten, kennzeichneten ihn als solchen. Er trat stolz ins Haus, als eben Wolf von den Rittern kam.

„Nun, Wolf, Ihr hattet schon Gäste! Ihr habet schon wacker gearbeitet, nicht wahr? Oder sind die Heurste und das Stroh vor Eurer Herberge?“

„Stille! nur nicht so laut gesprochen,“ bedeutete Wolf den so vorlaut Redenden.

„Ja so, ich verstehe!“ sprach der Fremde. „Sind meine Leute schon da?“

„Ja! Doch tretet in dieses Gemach. Ich will indeß sehen, ob alles ruhig ist.“

Alles schlief, Ritter und Knappen.

„Bravo!“ rief der zurückkehrende Wolf, rieb sich wohlgefällig die Hände, wie einer, der alles zur Zufriedenheit gefunden. Jetzt an das große Werk!

Von Ratschach brunnnte die Schloßuhr die Mitternachtsstunde. Eben recht, flüsterete er und schlich wieder leise nach den hinteren Zimmern, von wo er in kurzer Zeit mit den geheimnißvollen Fremden zurückkehrte. Alsobald schlich einer nach dem andern aus dem Hause, sich nach verschiedenen Richtungen entfernend, als gingen sie einander nichts an. Ganz zuletzt kam Wolf; nachdem er sorgsam alle Thore bis auf ein einziges gesperrt, entfernte auch er sich.

Zwei Stunden waren seitdem still verlossen, als man auf einmal fernes Kampfgetöse und Waffengeklirr hören konnte, ein Hilferuf — und stille war es wieder, wie zuvor.

Wolfs Weib, welche noch allein im Hause wachte, horchte ängstlich dem Waffengeklirr, und als vollends ein fernes, langgedehnter Wehruf erscholl, stieg ihre Angst aufs höchste, denn die Stimme klang ihr fast, wie die ihres Gatten. Sie horchte und horchte, und athmete freier auf, während, sich getäuscht zu haben, da sie nichts mehr hörte, als das Toben des Windes, der eben in dieser Nacht sein wildes Spiel trieb, das mit seinen grausen Tönen die Seele erbeben machte.

Jetzt naheten Tritte, wie von Menschen im eilenden Laufe, und zuletzt kamen viere mit einer Tragbahre. Sie gingen alle den Weg nach der Burg von Ratschach — und wieder folgte Grabesstille.

„Gottlob! das ist ein gutes Zeichen,“ dachte die Alte, „unsere Leute sind Sieger. Wo mag denn der Wolf bleiben? Ich bin begierig, von dem Strauß zu hören, den sie gepflückt haben. Sie haben männlich gestritten. Wills glauben, es mag keine Kleinigkeit sein, wenn man zu seinem Liebchen, zu seiner Braut eilt, und einem dann ein solches Unglück begegnet. Ja, wie das Schicksal will, nur meinem Gatten soll nichts geschehen!“

„Gorch! das geheime Pfortchen knarrt. Sollte mein Mann schon zu Hause sein? Muß gleich gehen und nachsehen.“

Es war wirklich Wolf, doch nicht allein, noch zwei beladene Pferde kamen mit ihm.

„Wolf!“ flüsterete seine Gattin leise, „Wolf bist Du es?“

„Ja,“ tönte es in die Nacht hinein.

„Allein? wo sind die andern? Hast Du reiche Beute? — Wo habt Ihr ihn erwischt?“

„Schweig! Doch damit Du auch einen Theil der Beute bekommst, mußt Du die Pferde weit in den Wald treiben, doch geschwind, ehe die Ratschacher kommen. Sie sind durch den Betwundeten in Kenntniß gesetzt, der vor einer halben Stunde hier vorbeigezogen ward.“

„Ja, ja, ich war Zeuge. — Gleich!“

Und so trieb das Weib die Mähren weit in den Wald, und ließ sie dann laufen, wohin sie wollten.

Auf der entgegengesetzten Seite brachte man einen Verwundeten daher. Wolf half ihn in sein geheimes Cabinet tragen.

„Ist alles besorgt — die Pferde fortgeschafft — das Gepäck in sicherer Verwahrung?“ — frug mit matter Stimme der Verwundete. — „Er kämpfte wie ein Löwe, hätte er mich nur ein wenig niedriger getroffen, ich wäre ein Kind des Todes.“ —

„Still! still! und redet wenig. Es ist alles in Ordnung.“

(Fortsetzung folgt.)

in das berühmte Stift ein. Nach zurückgelegtem Noviziate und vollendeten theologischen Studien (1821) zum Priester geweiht, widmete er sich durch drei Jahre der Seelsorge. Im Jahre 1824 in das Stift zurückberufen, übernahm er mit beginnendem Semester die Lehrkanzel der Naturgeschichte und Physik an der dortigen philosophischen Lehranstalt. 1830 wurde ihm außerdem die Leitung der weltbekannten Sternwarte anvertraut. Nach den nun folgenden 18 Jahren einer ungemein reichen pädagogischen und wissenschaftlichen Thätigkeit, in welchen er außerdem die Direction des im Stifte befindlichen trefflichen Convicts geführt hatte, wurde P. Marian Koller im Jahre 1848 an die Stelle des eben verstorbenen Hofrathes Hallaschka nach Wien berufen, wo er als wirklicher Regierungsrath, Präses der philosophischen Facultät, Director der philosophischen Studien und Referent dieser Disciplin bei der damaligen Studienhofcommission wirkte. 1851 zum wirklichen Ministerialrath in dem mittlerweile errichteten Cultus- und Unterrichtsministerium ernannt, wirkte er daselbst seitdem in diesem Departement vor allem für die Reorganisation der Realschulen, deren Insleben-treten und dermalige Einrichtung zum großen Theile sein Werk ist. So sehr war P. Marian Koller von dem Bewußtsein seiner Vocation für das Lehrfach erfüllt, daß er eine ihm von seinem Kloster zugedachte Wahl zum Prälaten seines geliebten Kremsmünster geradezu ablehnte, um seinem Berufe, für welchen seine gegenwärtige Stellung ihm einen so weit reichenden Wirkungskreis bot, nicht entzogen zu werden. In noch mehr, im Jahre 1849 trat er, ein Mann bei Jahren und in bevorzugter Stellung, noch ein mal auf der hiesigen Universität als Docent der sphärischen Astronomie auf und hielt als solcher daselbst jene rühmlich genannten Vorträge, die den Gelehrten durch ihre Präcision und Tiefe, den Laien durch ihre Eleganz und Klarheit gleich sehr befriedigten. Se. Majestät der Kaiser zeichnete den hervorragenden Staatsdiener durch Verleihung des Leopoldordens, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften den trefflichen Gelehrten durch die Wahl zum wirklichen Mitgliede aus. Die gelehrten Arbeiten P. Marian Kollers finden sich zumeist in den Sitzungsberichten und Denkschriften dieses kaiserlichen Institutes.

Von der beim Beginne der Epidemie gehegten Idee, das Schuljahr erst im November beginnen zu lassen, scheint man in letzterer Zeit wieder abgekommen zu sein. Nur das Theresianum, welches in den Tagen der drohenden preussischen Invasion in ein Militärhospital verwandelt wurde und das als solches vom Lager typhus heimgeführt ward, beruft seine Zöglinge der vollständigen Desinfection wegen erst auf die zweite Hälfte des Octobers ein.

Herr Hans Hopfen, dessen eventuellen Rücktritt von dem Secretariate der Schillerstiftung ich Ihnen schon vor Kurzem mittheilte, hat sich in diesen Tagen mit der Tochter des Ministerialrathes im Staatsministerium Herrn v. Wehli verlobt. Herr Ferdinand Kürnbeger versieht bereits provisorisch die Stelle des Secretairs.

**Wien.** Seit einiger Zeit verlautet von Armeereformen, die bevorstehen sollen. Die „Militär-Zeitung“ schreibt nun in dieser Beziehung: „Im Organismus der Armee werden Aenderungen platzgreifen. Se. kais. Hoheit der F.M. Erzherzog Albrecht, mit der Oberleitung des Heerwesens betraut, wird ein Bureau im Gebäude des Kriegsministeriums beziehen und die unmittelbare Führung der gegenwärtigen Centralkanzlei, der 1. und der 5. Abtheilung (rein militärischer Angelegenheiten) überwachen. Dem Leiter des Kriegsministeriums F.M. Baron John sind als Stellvertreter die Feldmarschall-Lieutenanten Baron Rosbacher und Arber, dann in ökonomischer Beziehung der seither dem Kriegsministerium zugetheilte G.M. Freiherr v. Weigelsberg beigegeben. In tactischer Beziehung wird die Armee in 18 Divisionen eingetheilt, wovon deren zwei auf Wien kommen; jede Division wird aus 4 bis 5 Brigaden formirt. Die neuen Dislocationen sind im Zuge und werden zum größten Theile noch im Laufe dieses Monats durchgeführt. Für die Haupt- und Residenzstadt Wien sind, wie wir hören, zumeist Truppen des 5ten Corps bestimmt.“ — Wie die „Deb.“ erfährt, sollen im Schoße des Kriegsministeriums sehr ernste Beratungen über ein neues Wehrsystem begonnen haben.

**Wien, 18. September.** Der oberösterreichische Landtag hat in der 42. Sitzung vom 13. Februar d. J. über die Petitionen der Turnvereine von Linz, Wels und Ried um Einführung des Turnunterrichtes als obligaten Lehrgegenstandes in den Volks- und Mittelschulen, und um Errichtung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt aus Landesmitteln den Beschluß gefaßt: Es sei dieser Unterricht als obligater Gegenstand für die Lehramts-Candidaten der Volksschule einzuführen, der Director der Lehrer-Bildungsanstalt sei berechtigt, einzelne Lehramts-Candidaten hiervon, jedoch nur aus Gesundheitsrückichten, zu dispensiren. Hierüber ist von dem k. l. Staatsministerium folgende Eröffnung herabgelangt: „Der Beschluß des oberösterreichischen Landtages, betreffend die obligatorische Einführung des Turnunterrichtes in der Linzer Lehrerbildungs-Anstalt, wird bei den vom Staatsministerium bereits eingeleiteten Verhandlungen wegen einer allgemeinen Reorgani-

firung der Lehrerbildungs-Anstalten für Volksschulen angemessen gewürdigt werden. Bis zur Erlassung einer bezüglichen allgemeinen Anordnung hat es in Betreff des Turnunterrichtes an der Linzer Lehrerbildungs-Anstalt zwar bei der bisherigen Einrichtung zu verbleiben, der Director ist jedoch anzuweisen, innerhalb derselben der Pflege dieses Unterrichtszweiges sofort jede thunliche Sorgfalt zuzuwenden.“

## Ausland.

**Aus Frankfurt, 16. September,** wird berichtet: Soeben Abends zwischen 5 und 6 Uhr hatten wir hier das Schauspiel einer Landwehrauflösung. Das 32. Landwehr-Regiment, welches am 16. d. in Mainz in seine Heimat (Sachsen) entlassen wurde und den ganzen Weg nach Erfurt zu Fuß machen sollte, war heute von Mainz hierher marschirt, ohne Wohnung oder sonstige Verpflegung zu erhalten. Hier nun weigerte sich die Mannschaft, ferner zu marschiren und verlangte per Bahn weiter gebracht zu werden. Die hier liegende 34er-Infanterie wurde zur Umzingelung der Leute, die in der neuen Mainzer-Straße standen, benützt und dabei gab es Verwundungen. Einen Landwehrmann, der von seinem eigenen Officier über die Stirne gehauen war, haben wir selbst, über und über mit Blut übergossen, in den Brüsseler Hof verbringen sehen. Welchen Ausgang die Sache nimmt, ist jetzt (Abends 7 Uhr) noch nicht abzusehen. Die Landwehr soll in die Caserne, die Leute durchziehen aber singend die Straßen, in welche starke Patrouillen entsendet sind.

**Berlin.** Am 18. hat der feierliche Einzug der schlesischen Armee in Breslau stattgefunden. Der König und der Kronprinz, welche die Truppen schon in Kleinburg eingeholt und dort eine Parade derselben abgenommen hatten, befanden sich an der Spitze des einrückenden Corps, das aus den Infanterieregimentern Nr. 10, 38, 50 und 51, dem 1. Kürassier-, dem 8. Dragonerregiment nebst Artillerie, Train und leichtem Feldlazareth bestand. Wie die „Schl. Ztg.“ meldet, hat der König bei dieser Gelegenheit den Kronprinzen zum Inhaber des 8. Dragonerregiments und das 1. Kürassierregiment zum Leibregiment ernannt.

— Wie die „Opinione“ meldet, wurde am 14. d. in Udine von den italienischen Delegirten Salvatori und Vaccheri und den österreichischen Delegirten Zelli und Berger die Post- und Telegraphen-Convention abgeschlossen. Am 14. d. wurde der Eisenbahnverkehr zwischen der Lombardei und dem Festungswiereck und zwischen diesem und Venedig wieder aufgenommen.

## Tagesneuigkeiten.

— In der Directionsleitung an der Wiener Theresianischen Akademie ist seit dem 15. September ein Personalwechsel eingetreten, indem der frühere Director Regierungsrath N. v. Demmel in Disponibilität versetzt und Regierungsrath v. Pavlovich aus Pest an dessen Stelle zum Director der Akademie ernannt wurde.

— Die in Wien und Umgebung befindlichen Sachsen haben wenig Lust, in ihr noch von den Preußen besetztes Land zurückzukehren. Viele derselben beabsichtigen, sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit in Wien anzusiedeln.

— In Triest sind seit Ausbruch der Cholera im Ganzen bis zum 20. September 432 Personen erkrankt; hievon genesen 113, 234 sind gestorben und in Behandlung verblieben 85.

— Am 14. September wurde in Goslar der Verkauf des alten „Kaiserhauses“ seitens der Stadt an das preussische Finanzministerium verlaublich. Die Stadt Goslar erhält als Kaufpreis die Summe von 1000 Thalern und tritt dafür nicht allein das „Kaiserhaus“, sondern auch das daselbst umgebende, in dem Contracte näher bezeichnete städtische Terrain dem königlichen Finanzministerium zu vollem unbeschränkten Eigenthum ab. In dem Kaufcontracte ist stipulirt, daß das Finanzministerium sich verpflichte, das alte „Kaiserhaus“ auf eine dieses uralten Baudenkmales würdige Weise entsprechend zu restauriren, und zwar soll die Stadt Goslar von dem Vertrage noch dann zurücktreten können, wenn mit jener Restauration nicht spätestens bis Anfang 1870 begonnen wird.

## Locales.

### Cholera-Bulletin aus der Stadt Laibach.

Am 20. September verblieben in der Behandlung 16; bis 21. Abends sind zugewachsen 3, zusammen 19 Kranke. Davon sind genesen 4, gestorben keine, es verblieben somit in Behandlung 15 Personen.

Laibach, am 22. September 1866.

Von der k. l. Sanitäts-Landescommission. — Am 16. d. M. fand in Neumarkt die Firmung durch Se. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Varth. Widmer statt. Tags vorher Abends 5 Uhr kamen Se. fürstbischöflichen Gnaden unter Glockengeläute und Pöllererschüssen in Neumarkt an, wurden von den Honoratioren, welche in vier Wagen entgegengefahren waren, empfangen und begaben sich sogleich in die neu erbaute Kirche St. Andra am Plage, um dort ihre Andacht zu verrichten. Abends brachte die Piedertafel dem Herrn Fürstbischöfe eine Serenade, welcher darauf in einer Ansprache verbindlichst dankte und insbe-

sondere den Verdiensten des tüchtigen Herrn Dirigenten Meyer Anerkennung zollte. Am Morgen des 16. hielten seine fürstbischöflichen Gnaden eine florentinische Predigt und dann folgte die Firmung. Abends brachte die Schuljugend dem hochw. Oberhirten eine Serenade, welcher mit der ihm eigenen herablassenden Güte dafür dankte. Am darauf folgenden Tage (Montag) früh begaben sich Seine Gnaden nach St. Katharina und lasen dort eine stille Messe, wobei der Männergesangsverein den Kirchengesang besorgte, und um 10 Uhr erfolgte unter dem Geläute der Glocken die Abfahrt nach Krainburg.

— In der Schlacht von Skaliz mußte das 5. Jägerbataillon unter Major Gustav Linner (früher Hauptmann unseres vaterländischen 7. Jägerbataillons) den Rückzug decken. Wiederholt stürmte es gegen den Feind, als Major Linner in der rechten Hand schwer verwundet vom Pferde fiel. Im dichtesten Kugelregen suchte ihn sein treuer Privatdiener Kaspar, ein geborner Oberkrainer, auf, trug ihn in seinen Armen auf den weit entfernten Verbandplatz, wachte dort bei ihm durch 24 Stunden und theilte dessen Gefangenschaft zu Nachod, wo Major Linner übrigens bei dem fürstlichen Notar Zitta in sorgfältigster Pflege war. Diese uns freundlichst mitgetheilten Thatfachen bilden den Gegenstand eines in einem Tiroler Blatte erschienenen warm geschriebenen Gedichtes „Der treue Diener.“

### Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 20. September.

Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung beantwortet der Bürgermeister einige in früheren Sitzungen an ihn gestellte Interpellationen, und zwar jene des G.M. Dr. v. Kaltenegger in Betreff des Schutzes der Uferböschungen des Gruber'schen Canales vor Beschädigungen und der Rußbarmachung derselben für die Stadtgemeinde, dahin, daß bereits eine Verlautbarung erlassen worden sei, worin jede Beschädigung der Uferböschungen unter Androhung von Strafen untersagt wird, und daß die betreffenden städtischen Organe mit der Ueberwachung dieser Vorschrift betraut worden sind; die Rußbarmachung der Böschungen dagegen werde, da dieselben heuer noch nicht hinlänglich verwachsen sind, erst im nächsten Jahre erfolgen können.

Die vom G.M. Mallitsch gestellte Interpellation wegen ungebührlicher Mauthabnahme an der Brücke über den Kleingraben beantwortet der Bürgermeister dahin, daß die wirklich vorgekommene ungebührliche Mauthabnahme nur durch den Irrthum eines Bestellten geschehen sei und daß nach der Zusicherung der Pachtunternehmung dies in Zukunft nicht mehr vorkommen werde.

Weiters erstattet der Bürgermeister Relation über das Resultat seiner in Folge einer Besprechung des Gemeinderathes unternommenen Reise nach Wien, deren Zweck darin bestand, wegen allfälliger Veretzung der bisher in Venedig bestandenen Militär-Monturscommission oder der daselbst befindlichen Tabakfabrik nach Laibach die erforderliche Information einzuholen und nach Gestalt der Umstände auch die nöthigen Schritte einzuleiten, zugleich aber auch nach Thunlichkeit auf die Belassung des Landes-Militärcommando's in Laibach hinzuwirken. Die Schritte des Bürgermeisters, der in Wien bei allen Behörden und Referenten die freundlichste Aufnahme fand, sind nach seiner Relation zwar fruchtlos geblieben, da aus verschiedenen Staatsrückichten bereits andere Beschlüsse gefaßt waren, der Gemeinderath kann sich indessen immerhin damit beruhigen, daß er in Erfüllung seiner Pflicht, im Interesse der Stadt zu wirken, nicht zurückgeblieben ist, wenn auch seine Bestrebungen nicht mit dem erwünschten Erfolge gekrönt wurden.

Der Bürgermeister eröffnet ferner die allerhöchste Entschliebung vom 14. August l. J., womit das Landesgesetz wegen Abnahme von Taggebühren bei Bauausführungen in Laibach genehmigt wird, und bemerkt zugleich, daß das diesfällige Landesgesetz mit dem Landesgesetzblatte vom 30sten August l. J. bereits kundgemacht worden ist und sofort in Vollzug gesetzt werden wird.

Endlich verliest der Bürgermeister ein Schreiben des Med.-Dr. Kovatsch, worin dieser für die Verleihung des Bürgerrechtes der Stadt Laibach seinen Dank ausspricht, zugleich aber auch zur Erinnerung seiner Aufnahme als Bürger mittelst Widmung einer Versicherungspolize von 1200 fl., deren Prämie Dr. Kovatsch bestreiten wird, eine Stiftung im Kinderpitale gründet, wofür nach dem Antrage des Bürgermeisters dem Stifter der Dank des Gemeinderathes ausgesprochen wird.

G.M. Dr. Valenta, welcher sich zur Stellung einer Interpellation das Wort erbittet, erörtert in einem längern Vortrage die Maßregeln zur Abwendung der Cholera, die vom Publicum zu wenig beachtet werden, da namentlich die Desinfection der Aborte in den wenigsten Häusern wirklich durchgeführt werde; er findet insbesondere die Verwendung der Schießstätte als Spital gänzlich ungeeignet, sowie er auch die dem Vernehmen nach beabsichtigte Verwendung des Fürstenthofes zu einem Spital durchaus nicht passend fände, und stellt schließlich den Antrag, daß aus dem Gemeinderathe ein eigenes Cholera-Comité zu wählen sei, dem die nöthigen Mittel an die Hand zu geben wären, um schnell und energisch zu wirken. — Hierüber nimmt der Bürgermeister Anlaß, ausführlich darzustellen, was von Seite der Sanitäts-Landescommission, deren Mitglied er sei, geschehen und was insbesondere in Laibach, wo das Lpcealgebäude zu einem Cholera-Nothspital eingerichtet wurde, in Hinblick auf die drohende Gefahr veranlaßt worden sei, wobei er betont, daß der Bürgermeister oft in den

Fall komme, Verfügungen ohne Einvernehmung des Gemeinderathes treffen zu müssen, und daß er nur in dem Vertrauen des Gemeinderathes in ihn die Hoffnung suchen müsse, die Indemnität zu erwirken. Nachdem das Localgebäude von Seite der Sanitäts-Landescommission als das geeignetste Gebäude zu einem Cholera-Spital erkannt worden ist, sei die Einrichtung des Spitals, in welchem Dr. Bleiweiß die Leitung und die beiden Stadtärzte die Ordination übernommen haben, im Einvernehmen mit dem Magistrats-Collegium vollzogen und wegen Verpflegung der Kranken und Beschaffung der Medicamente das Nöthige veranlaßt worden. Ueberdies werden in den nächsten Tagen Anordnungen wegen Reinigung des Bettzeuges und der Wäsche von Cholera-Kranken, dann wegen zwangsweiser Durchführung der Desinfection der Aborte in allen Häusern durch aufgenommene Arbeiter, deren Kosten nicht groß sind, erlassen werden. Da nebst der Sanitäts-Landescommission ohnehin schon Bezirkscommissionen bestehen, der Vollzug der nöthigen Maßregeln aber dem Bürgermeister überlassen bleiben müsse, dürfe ein eigenes Cholera-Comité kaum nothwendig sein.

Was übrigens den Fürstenthof anbelangt, habe der Bürgermeister gegen die Verwendung desselben als Spital bereits Einsprache erhoben und die Sanitäts-Landescommission habe seine Bedenken getheilt; er werde auch nicht ermangeln, dagegen auch weiterhin Protest zu erheben.

In Folge dieser Mittheilungen zieht Hr. Dr. Valenta zwar seinen Antrag wegen Wahl eines Cholera-Comité's aus dem Gemeinderathe mit dem Wunsche zurück, daß alle Verfügungen, welche getroffen werden, den Bezirkscommissionen mitzutheilen wären, nichtsdestoweniger aber geben die Bemerkungen desselben sowie die des Bürgermeisters Anlaß zu einer ziemlich weitwändigen Debatte über diesen Gegenstand. Vicebürgermeister Dr. Drel bemerkt, daß die Straßen jetzt mehr verunreinigt, sind als sonst, und daß daher zur nothwendigen Reinhaltung mehrere Arbeiter bestellt werden sollen. Hr. Goral will unter Hinweisung auf die Thatsache, daß der Genuß des Obstes die Ausbreitung der Cholera fördere, jeden Verkauf des Obstes durch 8 bis 14 Tage verboten wissen, und glaubt, daß wegen Verwendung der Schießstätte zum Cholera-Spitale Vorstellungen an die betreffenden Militärbehörden zu machen wären, indem die Schießstätte zu diesem Zwecke nicht geeignet sei und dafür die Tirnauer Caserne passender erscheine. Hr. Dr. Bleiweiß stimmt der letzteren Bemerkung zwar bei, ist jedoch mit dem Verbote des Obstverkaufes, obwohl dieses Verbot in einzelnen Städten thatsächlich erlassen wurde, vom ärztlichen Standpunkte nicht einverstanden, weil der mäßige Genuß vom Obst nicht schädlich, für manche Individuen sogar zuträglich ist, weil das Verbot nicht durchführbar wäre und das gekochte Obst sogar als Heilmittel diene; weil ferner, wenn man den Obstverkauf verbieten wollte, dann auch der Verkauf des Salates und des Gemüses, sowie aller Vegetabilien verboten werden müßte, und weil wir endlich schon in der Zeit sind, wo das Obst reif ist, während nur das unreife Obst schädlich sei.

Hr. Dr. Roman bemerkt, daß die Zweckmäßigkeit des Schulgebäudes zum Cholera-Spitale von vielen und auch von ihm bezweifelt werde, und er findet aus Rücksichten für die studirende Jugend, die nach Auflassung des Spitals die impfeirten Räume frequentiren soll, eine baldige Aenderung wünschenswerth. Er weist auf andere Gebäude und namentlich auf das Zwangsarbeitshaus hin, welches zum gedachten Zwecke vielleicht mehr gepaßt hätte.

Noch ergreifen in dieser Angelegenheit der Bürgermeister, dann die Hrn. Schwentner, Dr. v. Kaltenegger, Dr. Bleiweiß, Blasnik und Goral das Wort, und es heben insbesondere der Bürgermeister so wie Dr. Bleiweiß hervor, daß alles, was in Betreff der verschiedenen Gebäude heute erwähnt ward, schon von der Sanitätscommission in Erwägung gezogen worden sei, daß insbesondere das Zwangsarbeitshaus, wie Dr. Bleiweiß aufklärt, zu einem Spitale wegen der schlechten Aborte, die jetzt dringend einer Herstellung unterzogen werden müssen, dann wegen des nahen Schlachthauses als ganz ungeeignet befunden worden sei. Zugleich gibt Dr. Bleiweiß beruhigende Aufklärungen darüber, daß die studirende Jugend seinerzeit die jetzt zum Spital dienenden Räume ohne Gefahr betreten könne, indem man darauf schon bei der Einrichtung des Spitals Bedacht genommen habe.

Hr. Dr. Valenta fragt, wie weit die Angelegenheit wegen Errichtung eines städtischen Schlachthauses gediehen sei, worüber der Bürgermeister aufklärt, daß sich dieser Gegenstand im Stadium der Vorberathung bei der betreffenden Section befinde.

Hr. Fröhlich wünscht aus Sanitätsrücksichten eine genaue Ueberwachung der Wirthshäuser wegen Einhaltung der Sperrstunde, worüber der Bürgermeister die geeigneten Verfügungen zusichert.

Hierauf wird zu den Gegenständen der Tagesordnung übergegangen.

Hr. Dr. Roman im Namen der zweiten Section referirt über die Incorporirung des Gutes Tivoli in das Stadt-pomerium. Er erörtert die dafür und dagegen sprechenden Gründe und kommt zu dem Resultate, daß die Stadtgemeinde die Ausschreibung des Gutes Tivoli aus der Gemeinde Unterschlachtla und die Incorporirung desselben zum Stadtgebiete in ihrem wohlverstandenen Interesse wünschen müsse, wozu mit Hinblick auf das Gemeindegesez die Erklärung der Landesregierung, daß aus öffentlichen Rücksichten dagegen kein Bedenken obwalte, dann die Bewilligung des Landesaus-

schusses nothwendig sei. Der Antrag der Section geht dahin, auszusprechen, daß der Territorialbesitz des Gutes Tivoli aus der Gemeinde Unterschlachtla auszuschneiden und dem städtischen Pomerium einzuverleiben sei, wornach wegen Durchführung dieses Beschlusses die erforderlichen Gesuche an die betreffenden Behörden zu richten wären. Dieser Antrag stößt auf mehrseitige Bedenken.

Hr. Deschmann befürchtet, daß die hiebei beabsichtigte Zerreißung einer Katastralgemeinde Anstände finden wird und glaubt auch, daß ein Landesgesez nothwendig sein dürfte.

Hr. Goral hält den Gegenstand für verfrüht, bezweifelt, ob die Stadtgemeinde bei der Incorporirung einen Vortheil haben wird, und beantragt, die Beschlußfassung noch zu vertagen; welchem Antrage sich auch Hr. Deschmann anschließt.

Der Bürgermeister sowie der Referent suchen die erhobenen Bedenken durch umständliche Erörterungen zu widerlegen, und es wird schließlich der Vertagungsantrag des Hr. Goral abgelehnt und der Antrag der Section mit überwiegender Majorität angenommen.

Die weiteren Gegenstände der Tagesordnung werden wegen vorgerückter Zeit vertagt, und es kommt über Antrag des Bürgermeisters nur noch ein nicht an der Tagesordnung stehender, jedoch sehr dringlicher Gegenstand, nämlich die Verpachtung des zum Gute Tivoli gehörigen Acker-complexes von beiläufig 42 Joch an die Eichoriefabrik des Tschinkel in Verhandlung, wobei der Vicebürgermeister Dr. Drel den Vorschlag übernimmt, nachdem der Bürgermeister selbst als Referent im Namen der Finanzsection fungirt. Bisher war jener Ackercomplex, in welchen die großen Wiesen selbstverständlich nicht inbegriffen sind, in vielen Parcellen an verschiedene Parteien im Ganzen um 599 fl. verpachtet, so daß durchschnittlich auf das Joch ein Pachtshilling von 14 fl. entfällt. Tschinkel & Söhne haben jedoch einen Pachtshilling von 25 fl. per Joch, somit für den ganzen Complex den Jahrespachtzins von 1087 fl. angeboten, daher die Stadtgemeinde eine jährliche Mehreinnahme von 488 fl. erhalten werde. Die Majorität der Finanzsection, im Einverständnisse mit dem Tivoli-Comité, stellt daher mit Rücksicht auf die finanziellen Vortheile des Angebotes und in der Erwägung, daß die Förderung industrieller Unternehmungen ebenfalls zu den Aufgaben der Stadtvertretung gehört, den Antrag: daß der Anbot der Firma Tschinkel & Söhne, wornach der gedachte Acker-complex um den Pachtshilling von 25 fl. per Joch auf sechs Jahre unauflösbar, dann aber unter gewissen Modalitäten seitens der Stadtgemeinde auflösbar, für die Eichorie-Fabrik in Pacht genommen wird, anzunehmen und der hierüber abzuschließende Vertrag an die Rechtssection zur Prüfung und Feststellung zu leiten sei. Dieser Antrag führt zu einer lebhaften Debatte.

Hr. Auer hält es als kränkend für die bisherigen Pächter, daß ihnen die bisher innegehabten Aecker rückstandslos entzogen werden, nachdem es doch noch nicht gewiß sei, ob dieselben nicht auch den gleichen, oder vielleicht gar einen höheren Pachtshilling als Tschinkel bezahlen wollen, und stellt sofort den Antrag, es sei vorerst eine licitationsweise Verpachtung unter Vorbehalt der Ratification auszuschreiben und erst dann, wenn das Resultat der Licitation ungünstiger wäre, als der Anbot der Firma Tschinkel und Söhne, der vorliegende Anbot dieser Firma anzunehmen. Dieser Antrag wird mehrseitig und namentlich von den Hrn. Deschmann, Fröhlich und Patil unterstützt, von dem Referenten jedoch, indem er auf die Unthunlichkeit und den zweifelhaften Erfolg einer Licitation hinweist, bekämpft. Bei der hierauf nach einigen in das Fach der Detonomie einschlagenden Bemerkungen des Hr. Dr. Roman und des Vorsitzenden Dr. Drel vorgenommenen Abstimmung wird der Antrag des Hr. Auer mit schwacher Majorität abgelehnt und sohin der Antrag der Section nebst einem Zusatzantrage des Dr. v. Kaltenegger bezüglich der Pachtbedingungen angenommen. — Schluß der Sitzung um halb 8 Uhr.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 22. September. Die „Wiener Abendpost“ meldet:

Dem Kaiser als Obersten Kriegsherrn unterstehen künftig das Armeeobercommando unter Erzherzog Albrecht und der Kriegsminister John. Ersterer führt alle auf Disciplin, Ausbildung und höhere Führung des Heeres bezüglichen Amtshandlungen; Letzterer nebst den Personalien die Administration. Beide sind coordinirt und entscheidet bei Meinungsverschiedenheit der Kaiser. Die Stellung des Kriegsministers erscheint hierdurch einer verfassungsmäßigen Reichsvertretung gegenüber keineswegs beeinträchtigt.

Se. Majestät der Kaiser wird demnächst die vom Kriegsglücke am meisten betroffenen Landestheile bereisen, um deren Bedürfnisse kennen zu lernen.

Die Pariser „France“ meldet die Grundlagen der Vereinbarungen zwischen Preußen und Sachsen, unter welchen auch die Abdankung des Königs von Sachsen enthalten ist.

Kaiser Napoleon ist am 19. d. nach Biarritz abgereist.

Wien, 21. September. Einer verläßlichen Mittheilung aus Berlin entnimmt das „N. Fr. Bl.“, daß die englische Regierung die Reclamation der sämmtlichen Vermögensrechte, welche dem König und dem königlichen Hause von Hannover zustehen, der preussischen Regierung gegenüber übernommen hat. Lord Loftus, der britische Gesandte in Berlin, hat sehr energische Weisungen, dafür einzutreten, daß keine Schwämmerung dieser Rechte eintrete.

Wien, 20. September. „Sürgöny“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Tavernicus an die Behörden, mittelst welchem er dieselben in Kenntniß setzt, daß das Finanzministerium gestattet hat, daß die Obligationen über das Nothstandsdarlehen aus dem Landesfonds stempelfrei ausgestellt werden dürfen.

Berlin, 19. September. (Abgeordnetenhaus.) Verhandlung über das Darlehenscassengesetz. Das Haus nimmt mit 146 gegen 142 Stimmen bei namentlichem Aufrufe den ersten Paragraph des Commissionsantrages, wodurch der Gründung der Darlehenscassen die nachträgliche Genehmigung versagt wird, sodann debattelos auch den zweiten Paragraph, enthaltend den Gesetzentwurf betreffs Schließung und Liquidation der Darlehenscassen und Einziehung der Darlehenscassenscheine bis 30. Juni 1867, an.

Berlin, 19. September. Die „Prov.-Corr.“ meldet: Die Organisationscommission behufs der Ueberleitung der neuerworbenen Landestheile in die preussische Gesetzgebung und Verwaltung hat ihre Arbeiten vollendet und den Bericht erstattet. — Der Zustand des Grafen Bismarck hat sich zwar etwas gebessert, doch ist es unbestimmt, ob er persönlich an den Festlichkeiten Theil nimmt.

Mailand, 19. September. Die „Perserveranza“ berichtet: Laut erhaltenen Nachrichten aus Palermo scheinen die in den dortigen Bergen herumstreifenden bewaffneten Bänden am 13. ihre Vereinigung bewerkstelligt und in derselben Nacht sich mit solcher Kühnheit auf die Stadt geworfen zu haben, daß sie sich in einigen Theilen derselben befestigen konnten. Das Entsetzen über die Kühnheit dieses Handstreiches und die große Verwirrung, die hiedurch in der Stadt erfolgte, entzogen anfangs den wenigen Besatzungstruppen die Mitwirkung der Bürgerwehr, so daß das Feuer von beiden Seiten noch am 16. mit größter Heftigkeit, doch ohne Entscheidung fortbauerte. Die Regierung läßt die in Livorno, Ancona und Taranto stehenden Truppen, im Ganzen 14 Bataillone, unter dem Commando Medici's nach Sicilien überführen.

Florenz, 20. September. Die officielle Zeitung theilt Folgendes mit: Da die telegraphischen Verbindungen mit Sicilien unterbrochen sind, hat die Regierung keine directen genauen Nachrichten aus dem Innern Siciliens. Indirecte Mittheilungen aus Palermo constatiren, daß die Truppen das königliche Palais, die Gefängnisse, das Finanzpalais, Castellamare und den Hafen besetzt haben. Die Corvette „Tancred“ hält die Umgebung der Gefängnisse mittelst Granatschüssen frei. Die Bevölkerung hat an der Bewegung nicht Theil genommen. Ein Theil der Nationalgarde, welcher mit den Truppen sich vereinigen konnte, half denselben. Auf der ganzen Insel herrscht ein sehr guter Geist. Die Nationalgarde von Messina, Patti und Alcona haben der Regierung ihre Dienste angeboten. In der Umgebung von Palermo sind die Bürger bereit, die Bänden nöthigenfalls zurückzuwerfen. General Cadorna wurde zum Commandanten der Militärmacht und zum außerordentlichen Commissär für Sicilien ernannt und wird bald mit den Divisionen Angioletti und Longoni in Palermo eintreffen. Gestern sind bereits 1500 Mann in Palermo eingetroffen; andere langen daselbst diesen Morgen an. Man hofft die baldige Wiederherstellung der directen Verbindung mit der Stadt.

Kopenhagen, 19. September. Admiral Doctum ist zum Marineminister ernannt worden. — Die Abreise der Prinzessin Dagmar ist auf Samstag festgesetzt. Eine dänisch-russische Escadre begleitet die Prinzessin nach Kronstadt. — Gerüchtweise verlautet, daß französische und russische Depeschen betreffs Nord-Schleswigs in Kopenhagen und Berlin eingetroffen seien.

**Telegraphische Wechselcourse**

vom 21. September.  
Sperc. Metalliques 62. — Sperc. National-Anlehen 68.50. — Bankactien 730. — Creditactien 153.90. — 1860er Staatsanlehen 81.30. — Silber 127.75. — London 128. — R. f. Ducaten 6.10.

**Theater.**

Heute Samstag den 22. September:  
**Der Troubadour.**  
Oper in 4 Acten von Verdi.

Morgen Sonntag den 23. September:  
**Ein deutscher Krieger.**  
Schauspiel in 3 Acten von Banerfeld.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 100 R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Wiener Maßen
21.	6 U. Mg.	326.85	+11.6	windstill	größth. bew.	0.00
	2 „ N.	326.10	+17.0	windstill	3. Hälfte bew.	
	10 „ Ab.	326.25	+11.9	windstill	ganz heiter	
	Milde Witterung. Wolkzug aus W.					
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.						